

Herberge "Zur Heimat"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herberge „Zur Heimat“

Aufnahmen aus der Herberge
„Zur Heimat“
in Zürich
von Max Seidel



Der alte Vagabund

Manchmal kommt es vor, daß die Landstraße und das Leben in den Herbergen und Asylen im Vagabunden schlaftrübe Kriese freimachen. Dichter wie François Villon, Walt Whitman, Jack London, Peter Hillé, Konrad Haumann leben nach mit unter Vagabunden. Hoff es auch bildende Künstler unter ihnen gibt, wenn man erst mit dem Stuttgarter Vagabundentreffen vom Mai 1929. Da heißt man es erstmalig in einer Ausstellung aus ihrer Anonymität heraus und bewahrt, daß es unter den Heimatlosen Menschen gibt, die das vagabundische Dasein mit starken künstlerischen Mitteln gestalten können. Demnach ist man auch die ersten Blätter von Hans Tombeck, deren Blätter man heute in fast allen deutschen Museen findet und von dem wir hier die Zeichnung „Der alte Vagabund“ zeigen.

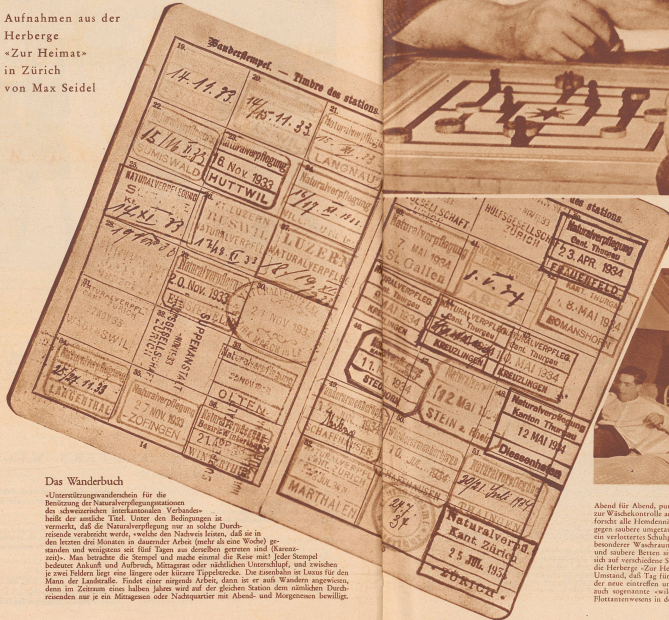


Die Papiere vorweisen!

Die neuen Anknümlinge haben ihre Schriften vorzuweisen, dem Heimatschutz, die Wanderbücher die Obdachlosenkarte oder den Schein, den irgendwelcher Pflanzent oder ein weißer Identifizierungspapier, worauf hat die -Bewer der Herbergeblätter können sich nicht ausweisen und können die billige Zehne aus eigener Mitleid befragen, die anderen erhalten auf Grund der vorgerichteten Gaststube Gastverpflegung und Unterkunft. Die über 65-jährigen haben keinen Anspruch mehr auf diese Verpflegung; man will damit verhindern, daß alte und erkrankte Leute ihr Dasein auf der Straße verbringen. Die Armenpfleger der Heimatschutzvereine oder die wohltätigen Armenfürsorgstellen haben sich dann dieser Alten anzunehmen.

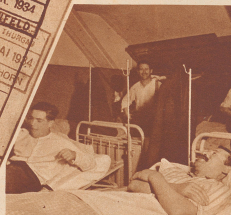
Das Wanderbuch

„Lernzettelverzeichnis für die Benutzung der Notarverpflegungsgenossenschaft des schweizerischen Kantons Zürich“ heißt das amtliche Titel. Unter den Bedingungen ist verordnet, daß die Notarverpflegung nie an solche Durchreisende verleiht werde, welche den Notar kennen, daß sie in den letzten drei Monaten in dauernder Arbeit (mehr als einer Woche) gestanden und wenigstens seit fünf Tagen aus demselben getreten sind (Kantonszettel). Man bestreift die Stempel und macht einmal die Karte mit jeder Stempelbedeutung Anknü und Aufbruch, Mitzugang oder nützliches Utensilium, und zwischen je zwei Füllern liegt eine längere oder kürzere Typische. Das zusehen ist lassen für den Mann der Landstraße. Findet er irgend Arbeit, dann ist er mit Wandern zufrieden, dann im Zeitraum eines halben Jahres wird auf der gleichen Station dem einmündigen Durchreisenden nun je ein Mittagessen oder Nachquartier mit Abend- und Morgenessen bewilligt.



Zwei Herbergländer beim „Nünninger“

Haben sie einen langen Tagemarsch hinter sich? Haben sie Arbeit gefunden? Jedenfalls fühlen sie sich jetzt geborgen, haben etwas Warmes im Magen und füllen die Stunde bis zur Schlafenszeit mit einem Spielchen. Sie sind ganz bei der Sache. Der Tag mit seinen Höhen kommt jetzt nicht an sie heran.



Im Schlafraum

Abend für Abend, punkt halb zehn, haben die neuen Anknümlinge zur Waidmattenstraße. Ein schlafrüher Angehöriger durchsucht alle Handtaschen nach Ungehörigem. Schmutzige Wäsche wird gegen andere umgetauscht, wenn's möglich, dann sind keine noch ein verletzter Schulträger gegen ein paar unschuldige, im besonderen Wachraum trifft das Herbergländer auf Verpflegung und andere Betten sind die 120 Lagerstätten besitzt das Haus, die sich auf verschiedene Schlafstufen verteilen. Letztes Jahr verzeichnet die Herberge „Zur Heimat“ in Zürich 37 000 Schlafplätze. Aus dem Umstand, daß Tag für Tag die Besucher wechseln, jeden Abend wieder neue eintreffen und daß es neben dieser Herberge noch andere, auch sogenannte „wilde Herbergen“, gibt, läßt sich der Umfang der Flottenwesen in der Schweiz ersehen.

Da sitzen wir in unseren warmgeheizten Zimmern, unter einem sicheren Dach. Alles ringen ist uns vertraut: der Tisch, die Stühle, Uhr an der Wand, und selbst im Dunkel können wir uns aus unter den vielen Dingen, die in ihrem geordneten Neben-, Hüter- und Überwachen unser Heim ausmachen. Jeder Tag nimmt seinen wohlgeordneten Verlauf, vom Frühstück bis zum Abendbrot. Und da soll man sich nicht über Bertler und Hausierer ärgern, die so programmäßig vor der Tür stehen? Vagabundengestirten haben auf der Bühne oder in Roman- und Märchenbüchern meist einen besonderen Reiz. Dort können sie uns gerade so nahe, daß wir uns selbstfinden an der Landstraßenmannschaft oder an einem zu nach verflüchtigen Mitleid ergötzen können. Die Komik aber wird entzerrt, sobald wir wissen, daß es das in Wirklichkeit noch gibt: Vagabunden, Landstreicher, Strömer, Felle- und Herbergländer, Obdachlose, die von Ort zu Ort zueilen, irgendein für kurze Zeit Arbeit finden, dann wieder weiterziehen, weil sie fort müssen, in Herbergen schlafen oder sonstwo Unterschlupf suchen, im Wald, in öffentlichen Anlagen, unter Brücken... und nicht wissen, was ihnen der nächste Tag an Entbehrung bringen wird. Die Behörden haben eine Bezeichnung für sie: die „Flottenwesen“.

Man darf das Flottenwesen nicht als Krise und Arbeitslosigkeit zurückführen, obwohl gewiß auch diese Erscheinungen gerade heute ihre Einflüsse ausüben. Unter unseren einheimischen „Flottenwesen“ gab und gibt und wird es immer solche geben, die Freude am Tippen, an einem ungenutzten, ungenutzten Leben haben. Andere



A. H., 55jährig, Maschinenschlosser

Früher hat er immer Arbeit gehabt. 1924—1932 ist er in Nordfrankreich, wo er bei Kanalbauten als Maschinist, Maurer und Erdarbeiter mithilft. Da stellt Deutschland die Zahlungen ein, und der Kanal wird nur provisorisch fertiggestellt. Von den beschäftigten Arbeitern dürfen nur noch 10% Ausländer sein. Das Los soll entscheiden, wer gehen muß, und A. H. muß gehen. Er kehrt in die Schweiz zurück, arbeitet in vier verschiedenen Zeitabständen am Etzelwerk, steht stundenlang im Eiswasser, tief unten in einem Schacht, macht sich die Füße kaputt. Jetzt ist er Gelegenheitsarbeiter. Bei einem Gärtner würde er noch am liebsten arbeiten, doch auch Handlanger in einem Magazin könnte er sein. Ans Frühaufstehen ist er gewöhnt.



M. N., 26jährig, Kassenschlosser

Bis zum 21. Jahre kann er «auf dem Beruf» arbeiten. Dann wird er abgebaut. Beim Wettinger Stauwehr findet er neuen Verdienst. Doch das Werk wird fertig, und die Arbeiter müssen gehen. Er auch. Ein Rohhändler in Wettlingen nimmt ihn als Knecht, obschon er von Pferden nichts versteht. Der Meister kommt in Konkurs und er muß auf den Tippel. Oft muß er im Freien nächtigen. Zwei ältere Geschwister will er nicht um Unterstützung bitten, weil sie ihm früher mal das Essen vorhielten. In Bern findet er wieder Arbeit als Kohlenmann. Doch schon am dritten Tag kommt die Berner Polizei dahinter und schiebt ihn, den völlig unbemittelten Aargauer, in die Heimatgemeinde ab. Jetzt ist er Gelegenheitsarbeiter, doch die Gelegenheiten sind selten. Ein Glück, daß er jetzt in die Kaserne darf, um dort die Militärsteuer für drei Jahre «abzuverdienen»



J. M., 45 Jahre alt, ursprünglich Bauschlosser

Mit 18 Jahren geht er in die Fremdenlegion, wo er fünf Jahre verbringt. Dann arbeitet er in Frankreich, Deutschland und Spanien. In Almeria heizt er die Lokomotive einer Mineralbahn. Dort lernt er Seeleute kennen und wird zweiter Maschinist auf einem norwegischen Dampfer, der die Mineralien von Almeria wegholen kommt. Ende 1918 kehrt er in die Schweiz zurück und muß zwei Monate wegen versäumter Rekrutenschule sitzen. Nicht viel später heiratet er, doch ein paar Jahre hernach arbeitet er schon wieder, fern von der Familie, in Antwerpen auf einer Schiffswerft. Heute ist er Invalide und arbeitslos, hofft aber sehr, ins Ausland zu kommen und dort Arbeit zu finden als Maler oder Sattler oder Schuhmacher, denn in der Fremdenlegion hat man ihm die Schuhmacherei beigebracht.



müssen ihres Berufes wegen wandern, wieder andere aber finden infolge geistiger oder körperlicher Mängel nur vorübergehend Arbeit. Obwohl manch einer Geschwister, Eltern, erwachsene Kinder hat, ist er dennoch heimatlos, weil seine Angehörigen selber «schmal durchmüssen» und er sich darum nicht zu ihnen an den Tisch setzen mag. Eine weitere Abart der Flottanten hat etwas «auf dem Kerbholz»; das sind die, welche sich durch irgendein vielleicht harmloses Vergehen aus dem Geleise werfen ließen, und die dann den Weg auf die gerade Bahn nicht mehr zurückfinden.

Überall empfindet man das Landstreicher- und Vagantentum als etwas, das nicht sein sollte, das verschwinden müßte. Es haben sich darum seit Jahr und Tag Fürsorgeverbände immer wieder dieses Problems angenommen. Die Jugendfürsorge (Pro Juventute) nimmt die Jugendlichen von der Straße weg und sucht sie einem geordneten Leben zuzuführen. Frauenvereine und Heilsarmee bemühen sich erfolgreich um die vagierenden Frauen. Ein Hospizverband der christlichen Herbergen und Gasthäuser sammelt die Herbergen in der ganzen Schweiz herum zu einer geschlossenen Wohlfahrtseinrichtung.

Solch eine Herberge haben wir besucht. Eines Abends rückten wir mit Kamera und Blitzlicht in der Zürcher Herberge «Zur Heimat» ein. Die Herbergsbrüder hatten keine besondere Freude an uns. Viele schlugen den Rockkragen hoch, als sie den Apparat auf sich gerichtet sahen, aber es fanden sich dann doch einige Leutselige, die aus sich herausgingen, und ihre Erzählungen bestätigten uns, welch ungewöhnliche Bedeutung der schweizerischen Herbergsorganisation im Kampf gegen Not und Elend zukommt und zu wie vielen weiteren Anstrengungen der verantwortungsbewußt aufgenommene Kampf noch verpflichtet. fw.

In der Herberge «Zur Heimat» in Zürich

In ihrer «leeren» Zeit, das heißt wenn sie nicht gerade unterwegs sind oder auf der Arbeitssuche, strecken die Tippelbrüder ihre müden Beine unter den Tisch im großen Herbergsraum. Einer kennt des andern Nöte, langer Erzählungen bedarf es nicht und überhaupt: über das, was ihnen der Tag gibt und vorenthält, schweigt man sich am besten aus. Laut geht es in einer Herberge selten zu. Eine stille Müdigkeit hängt in der Luft.

Der Wurf ans Land



Diese gelungene Momentaufnahme zeigt einen Konkurrenten eines Motorbootverfolgungrennens in Amerika in dem Augenblick, da er ans Land geschleudert wird, während sein Boot in voller Fahrt sich ins Ufer einbohrt. Das geschah aus dem Grunde, weil der Fahrer eine Kurve nicht zu nehmen vermochte. Das Boot wurde schwer beschädigt. Der Mann blieb unverletzt.

Zwei kleine Sensationen, selbst für London



Vierzehn Tiger aus dem Hagenbeck'schen Tierpark in Stellingen sind in London angekommen, um im großen Olympiagebäude vorgeführt zu werden. Den ziemlich langen Weg vom Transportwagen in die Arena absolvierten die wilden Gesellen wie einen Spaziergang, bloß von ihren Wärtern an der Leine geführt



. . . . Ebenfalls in London sind eingetroffen: zwei Schönheiten aus Burma, deren Hälse bekanntlich – um sie möglichst zu strecken – mit einer Anzahl Kupferinge umhüllt werden. Auch zum Schlafen wird der zierliche Schmuck nicht abgelegt.